

Gytha
Lodge

NEBEN

Du wachst auf.

WEM

DU

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Neben dir ein toter Unbekannter.

ERWACHST

Hast du ihn ermordet?

Hoffmann und Campe



Gytha
Lodge

NEBEN

Du wachst auf.

WEM

DU

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Neben dir ein toter Unbekannter.

ERWACHST

Hast du ihn ermordet?

Hoffmann und Campe





Gytha Lodge

Neben wem du erwachst

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Sepp Leeb und Kristian Lutze

Hoffmann und Campe

Für Rufus, den großartigsten und albernsten aller Söhne.

Ich hoffe, du verzeihst mir das Fehlen von Fortnite-Bezügen.

Und du bist noch zu jung, um das zu lesen. Sorry.

Prolog

Mich fröstelte. So wie man bei Nachtschweiß fröstelt. Ein langsames Aufwachen in feuchten Laken, die an der Haut klebten. Es war wie damals, als ich dachte, ich hätte ein Lymphom, während es tatsächlich ein Nervenzusammenbruch war. Erinnerst du dich? Ich bin jede Nacht klatschnass und zitternd aufgewacht, nachdem ich so heftig geschwitzt hatte, dass die halbe Matratze durchgeweicht war.

Ich wehrte mich gegen das Aufwachen. Ich war zu müde und mir des Katers, den ich jeden Moment massiv spüren würde, nur allzu bewusst. Ich hasste mich schon, noch bevor ich die Augen aufgeschlagen hatte. Jedenfalls hasste ich die betrunkene Louise. Diese verantwortungslose, miese Version meiner selbst, die offenbar immer alles vermässeln muss, nur damit sie sich amüsieren kann.

Ich war also halb wach und hasste es. Und ich dachte, wenn ich zurück auf deine Seite des Bettes kröche, würde ich vielleicht eine trockene Stelle, womöglich sogar eine Bettdecke finden und wieder einschlafen können.

Aber irgendwie fand ich die Decke nicht, deshalb rutschte ich noch weiter, um mich an dich zu schmiegen. Das war immer der wärmste Platz zum Schlafen, in deinen Armen. Aber mir wurde nicht wärmer. Was sich zuvor nur

klamm angefühlt hatte, wurde zu einer Nässe, die mich schauern ließ. Irgendetwas durchtränkte mein Nachthemd.

Ich weiß noch, wie ich mir zurechtgereimt habe, dass es kein Nachthemd sein konnte, weil sich dünne feste Streifen in meine Schultern gruben und ich mich von Stoff eingezwängt fühlte. Also Kleider. Die betrunkene Louise war in ihren Klamotten eingeschlafen. Und das machte mich ein wenig ängstlich, was sie sonst noch getan haben könnte.

Ich öffnete die Augen zu einem Schlitz und drehte mich auf die Seite. Zuerst nahm ich dich nur als einen Schatten wahr, eine beruhigende, gekrümmte Silhouette. Das Fenster hinter dir war erleuchtet vom orangefarbenen Schein der Laterne ein Stück die Straße hinunter. Es war noch vor Anbruch der Dämmerung.

Dieses Licht verwirrte mich. Ich konnte mich nicht erinnern, dass du je bei offenen Vorhängen geschlafen hast. Kein einziges Mal in fünf Jahren.

Ich weiß noch, dass ich eine Hand auf die Matratze gelegt und sie dann betrachtet habe. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich auf meiner Handfläche einen dunkleren Abdruck erkannte, doch mir kam unvermittelt der Gedanke, dass die Feuchtigkeit Blut sein könnte.

Das schockierte mich noch nicht. Nicht einmal, als ich sah, dass es sich zwischen uns ... *ausgebreitet* hatte. Ein dunkler Kreis, der sich bis fast zu den Kissen und bis zu meinen Knien erstreckte.

Dann stellte sich schleichend das Begreifen ein. Die Erkenntnis, dass du keins der üblichen Schlafgeräusche von dir gabst. Kein Atmen. Nicht das vertraute Fiepen hoch oben in deiner Nase. Kein Gluckern in deinem Bauch, wie es sonst in den frühen Morgenstunden praktisch immer zu vernehmen war.

Ich berührte dich an der Schulter. Und aus irgendeinem dummen Grund flüsterte ich, anstatt normal zu sprechen: »Niall. Niall.« Als könnte ich mich vergewissern, dass mit dir alles in Ordnung war, ohne dich richtig zu wecken.

Zwei Wahrnehmungen trafen mich, und ich weiß nicht, welche zuerst kam. Ich kann mich nicht recht erinnern, ob mir eins wirklich vor dem anderen deutlich wurde.

Das Erste war, dass du kalt warst. Kälter als die Laken. Kälter als die Kleider auf meiner Haut. Eine Kälte, durch die deine Haut sich fremd anfühlte.

Und das Zweite war noch seltsamer. Es war die Erkenntnis, dass *du* fremd warst. Deine Umrisse waren zu groß, die Schultern breiter als deine, die Hüften vielleicht ein wenig schmaler.

Als ich das Licht anmachte und mir das bleiche weiße Gesicht eines Fremden entgegenblickte, wusste ich es schon.

Du warst es nicht. Du warst es nicht.

1.

Der Anruf erreichte Juliette Hanson um 6:46 Uhr. Durch den Schlitz zwischen den schlecht passenden Vorhängen konnte man noch Sterne sehen. Es war ein eiskalter 1. März, so kalt, dass der über Nacht gefallene Schnee zu leuchtenden, glitzernden Kristallen gefroren war. Außerdem war es Samstag, aber Hanson war jetzt hellwach. Wacher als an irgendeinem anderen Tag dieser Woche.

Nicht identifizierter Mann tot aufgefunden, hatte der DCI gesagt, der schrillste aller möglichen Weckrufe. Sie schwang bereits die Füße aus dem Bett, während er ihr die Adresse vorlas.

Sie hatte noch nie von Saints Close gehört, doch der Chef fügte glücklicherweise hinzu, dass es im Nordosten des Stadtzentrums lag. Wahrscheinlich würde sie vor ihm dort sein.

Sie zog einen frischen Hosenanzug aus dem Kleiderschrank, holte Zahnpasta und Zahnbürste aus dem Bad, nahm alles mit nach unten, schaltete den Wasserkocher ein und zog sich eilig an. Sie gab Instantpulver in ihre Thermoskanne, goss das kochende Wasser und Milch darüber und suchte ihre Schuhe. Dabei fiel ihr auf, dass sie ihre Socken oben vergessen hatte. Es

war kein Wetter, um ohne auszukommen, also rannte sie noch einmal hoch und zog das dickste Paar an, das sie finden konnte. Um 6:35 Uhr stand sie vollständig bekleidet an der Haustür, das blonde Haar zu einem unordentlichen Dutt auf dem Kopf verknotet, der für den Moment reichen musste.

Die Hand am Türgriff verharrte sie kurz, um sich mental auf die paar Schritte bis zu ihrem Wagen vorzubereiten. Wenn sie schnell einsteigen wollte, musste sie ihren Schlüssel parat haben. Die Tasche hing im richtigen Winkel über ihrer Schulter. Jede Bewegung vorausgeplant.

Sie war sich ziemlich sicher, dass dort draußen heute niemand lauern würde. Wer sollte an einem eiskalten Morgen vor Anbruch der Dämmerung vor ihrem Haus herumlungern wollen? Trotzdem würde sie auf Nummer sicher gehen.

Sie hatte es sich angewöhnt, die Tür zuzuziehen und das Yale-Schloss einrasten zu lassen, sobald sie über die Schwelle getreten war, ein Bewegungsablauf, der so eingeübt war, dass sie an diesem Morgen nicht einmal darüber nachdenken musste. Auf dem Weg zu ihrem Wagen, den sie rückwärts so nah wie möglich vor der Haustür geparkt hatte, blickte sie nach rechts und links. Keine Fußspuren im Schnee. Keine Anzeichen dafür, dass jemand in der Nähe war.

Sie brauchte fünf Schritte bis zur Fahrertür, beim zweiten hatte sie den Wagen per Fernbedienung aufgeschlossen. Beim dritten Schritt war sie fast

überzeugt, dass sie allein war. Trotzdem ging sie zügig weiter und entspannte sich erst, als sie die Wagentüren von innen verriegelt und den Motor angelassen hatte.

Danach saß sie eine Weile lang da und atmete langsam ein und aus. Sie hasste es, sich so zu fühlen. Außerdem hasste sie es, dass es fast noch schlimmer war, wenn er doch nicht im Schatten lauerte.

DCI Jonah Sheens platzte vor Neugier, als er mit seinem Mondeo in Saints Close einbog. Er hatte es bedauert, Jojo Magos warmes Bett zu verlassen und ihren einzigen gemeinsamen faulen Vormittag zu verpassen. Außerdem fühlte er sich in dem Hemd und der Hose vom Vortag ein wenig schmutzlig. Aber all diese Bedenken traten angesichts des geweckten Interesses in den Hintergrund. Ein nicht identifizierter Mann vor einem Wohnhaus. Tot. All die Fragen, die das mit sich brachte.

Saints Close erwies sich als eine mäandernde Ansammlung von 60er-Jahre-Häuschen, die von der Belmont Road abging. Klobige freistehende Häuser mit einem angemessen großen Vorgarten. Eine Straße der soliden Einkommen, aber nicht besonders protzig. In den Auffahrten parkten eher Volkswagen als Audis.

Jonah bemerkte, dass jemand ein Apostroph hinter »Saints« geklebt hatte, das viel größer war als die Buchstaben des Straßenschilds. Er musste lächeln. So eine Straße war das also.

Er parkte den Wagen halb auf dem Bürgersteig hinter dem Transporter der Spurensicherung. Insgesamt waren es drei Notfallfahrzeuge, und Hansons blauer Nissan stand ein Stück die Straße hinunter. Die Wagen waren die einzigen in der Straße, die nicht mit Schnee bedeckt waren. Jonah war froh, in seine dick gefütterte Jacke zu schlüpfen und die Skihandschuhe überzustreifen, bevor er ausstieg.

Der Garten vor dem Haus Nummer elf war von Bäumen eingegrenzt. Verschneite Fichten standen zwischen kahlen Ahornästen. Zur Straße verdeckte eine überwucherte Hecke den Blick auf das Erdgeschoss. Der Vorgarten sah aus, als wäre es dort auch bei Tageslicht düster.

Jonah ging auf das Tor zu und versuchte, mehr zu erkennen als die weißen Umrisse des Teams der Spurensicherung und die weiße Schutzwand aus Nylon, die gerade in der Mitte des Gartens aufgestellt wurde.

Eine der Gestalten im Overall kam auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. Linda McCullough, Forensikerin für Southampton und New Forest und unangefochtene Chefin der Spurensicherung. Jonah trat auf die durchsichtige Plastikplane, die von der Haustür bis zum Bürgersteig ausgerollt worden war.

»Berichten Sie«, sagte Jonah.

»Wir sind gerade erst angekommen«, entgegnete McCullough und zog ihre Maske herunter. »Das Opfer ist ein junger Weißer. Die Hausbesitzerin hat die Polizei

gerufen. Sie hat uns erklärt, dass sie ihn um kurz nach halb sieben gefunden hat.«

Jonah beobachtete, wie eine der weiß gekleideten Gestalten ein Kabel von der Haustür bis zu zwei tragbaren Scheinwerfern mit breitem Stativ ausrollte. Bis auf den erleuchteten Flur und eine Treppe auf einer Seite konnte er nichts vom Inneren des Hauses erkennen.

»Ist sonst noch jemand im Haus?«

»Ihre Constable ist hier, sonst niemand.«

Die Scheinwerfer erwachten zu grell leuchtendem Leben und fluteten den Vorgarten mit Licht. Jonah blinzelte gegen die plötzliche Helligkeit an und folgte McCullough hinter die mittlerweile fest aufgestellte Schutzwand.

Ein paar Meter dahinter lag ein junger Mann, sein weißes T-Shirt mit Drachenmotiv war von einem großen dunkelroten Fleck gezeichnet. Während McCullough sich um die Ausrichtung der Scheinwerfer kümmerte, kniete Jonah über der Leiche. Als Erstes blickte er in die farblosen Gesichtszüge des Toten, markant, mit hohen Wangenknochen. Es war ein attraktives Gesicht gewesen, dachte er, bis heute.

Er registrierte die kräftigen Schultern, den flachen Bauch und ein in der Nähe liegendes Messer, an dem trocknendes Blut klebte. Dann wanderte sein Blick zu dem Fleck im Schnee unter der Leiche.

»Nicht viel Blut«, murmelte er.

McCullough seufzte vernehmlich, als sie ihre Maske wieder aufsetzte. »Sheens ...«

»Schon gut, ich weiß.« Er grinste sie an und richtete sich auf. »Sie machen Ihren Job, und ich geh Kaffee kochen.«

Ben Lightman traf als Nächster ein, gerade zurück aus dem Jahresurlaub, unerschüttert und unverändert attraktiv wie ein Filmstar. Er war offensichtlich nicht warm genug angezogen, um sich im Freien aufzuhalten, schien jedoch völlig unbekümmert, als ob Kälte etwas wäre, das nur anderen Menschen etwas anhaben konnte. Regungslos lauschte er den kargen Informationen, die sie bisher hatten.

»Ich hätte gern Zeugenaussagen aus den umliegenden Häusern«, schloss Jonah. »Sie können meine Jacke und Handschuhe haben. Juliette ist bei der Hauseigentümerin. Ich geh mal rein und schau nach ihr.«

Lightman nickte, nahm die angebotene Jacke entgegen und zog sie über. »Und Domnall kann mich vermutlich unterstützen, sobald er eintrifft?«

»Genau«, sagte Jonah. »Geben Sie ihm noch ein paar Minuten.«

Von den vier Mitgliedern ihres Teams wohnte Domnall eigentlich dem Tatort am nächsten. Aber Domnall O'Malley war nie ein Mann gewesen, der zur Eile neigte, außer ihm blieb keine andere Wahl. Trotz seiner vorherigen Laufbahn beim Militär bewältigte er sein Leben eher planlos und aus dem Bauch heraus. Daran war Jonah gewöhnt und ließ Domnall die Dinge gern auf seine eigene Art regeln.

Er betrat das Haus und fand Hanson in einem großen, stilvoll eingerichteten Wohnzimmer, das vom Flur abging. Sie hatte es geschafft, sich halbwegs förmlich zu kleiden; der dunkelblaue Hosenanzug und die cremefarbene Bluse wirkten ziemlich seriös, wenngleich ein bisschen zusammengewürfelt.

Die Frau, die ihr gegenüber saß, wirkte hilflos in dem ganzen Trubel. Sie war Anfang dreißig und trug einen dicken Bademantel über ihrem Schlafanzug. Ihre Füße waren nackt, und um die Augen hatte sie ein paar Make-up-Reste. Ihr sehr dunkles Haar sah feucht aus und war zu einem unordentlichen Pferdeschwanz zusammengerafft. Sie zitterte unaufhörlich, wahrscheinlich, weil ein Toter in ihrem Garten lag, vielleicht auch wegen der arktischen Luft, die durch die offenen Türen hereinwehte.

»Ah«, sagte Hanson und lächelte ihn an. »Das ist mein DCI. Das ist Louise Reakes, Sir. Sie hat die Leiche gefunden und uns benachrichtigt.«

Hansons Birmingham-Akzent klang heute Morgen ein wenig stärker durch als sonst, mit Absicht, wie Jonah vermutete. Ein regionaler Zungenschlag wirkte immer weniger bedrohlich.

»Vielleicht sollten wir die Tür schließen«, sagte Jonah und stieß die Wohnzimmertür zu. »Damit die Kälte wenigstens nicht hier reinzieht.« Er nahm sich einen Stuhl und setzte sich der Frau gegenüber. »Das alles tut mir sehr leid.«

»Schon gut«, sagte Louise heiser. »Da kann man nichts machen. Schließlich haben Sie ihn ja nicht da hingelegt ...« Ihre Mundwinkel verzogen sich zu dem Anflug eines ironischen Lächelns. Einen Moment lang sah es aus, als wollte sie sich entschuldigen, doch dann senkte sie den Blick auf ihre Hände.

»Kannten Sie das Opfer?«, fragte Jonah behutsam.

Louise schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe ihn noch nie im Leben gesehen. Tut mir leid.«

»Sobald wir seine Identität festgestellt haben, werden wir versuchen, ein paar Bilder aus den sozialen Medien zu bekommen«, sagte Hanson. »Manchmal ist es schwer, jemanden zu erkennen, wenn ...« Sie nickte und ließ den Satz unbeendet.

»Okay«, sagte Louise. »Aber ich bin mir ziemlich sicher. Ich meine, er ist groß, oder nicht? Groß und ... kräftig. So jemanden kenne ich nicht.« Wieder dieses Zucken der Mundwinkel. »Alle von Nialls Freunden sind Ärzte oder Anwälte mittleren Alters – ein anderer Typus.«

»Ist Niall Ihr Mann?«, fragte Jonah.

»Oh. Ja. Er kommt erst im Laufe des Tages zurück. Eine Konferenz in Genf.«

»Sind Sie auch berufstätig?«, fragte Hanson.

»Gott, ja. Ich könnte nie nur Hausfrau sein. Ich würde verrückt werden.« Louise lachte, ein wenig nervös. Ihr Blick wanderte wieder zu Jonah. »Ich bin Musikerin.«

Hanson grinste. »Das ist toll. Modern oder ...?«

»Ich bin Harfenistin.« Louise wies mit dem Kopf Richtung Flur. »Das Musikzimmer ist hinten.«

»Können Sie mir erzählen, wie Sie ihn gefunden haben?«, fragte wieder Jonah.

Louises Gesichtsausdruck veränderte sich deutlich. Sie band ihren Bademantel fester zu, bevor sie antwortete: »Klar.« Es klang angespannt und gepresst. »Ich bin um kurz vor halb sieben aufgewacht, schwer verkatert. Gestern Abend war meine Freundin April zu Besuch, und sie ist eine heftige Trinkerin.« Sie lächelte knapp. »Ein schrecklicher Einfluss. Wenn wir zusammen sind, hab ich hinterher immer einen Kater.«

»Sie ist nicht geblieben?«, fragte Hanson.

»Nein.« Louise schüttelte den Kopf. »Sie fährt meistens nach Hause.«

»Sie waren also allein gestern Nacht«, stellte Hanson fest.

»Ja«, sagte Louise. »Nur ich.« Sie machte eine Pause und fand den Faden wieder. »Also, ich bin früh aufgewacht und hab mich beschissen gefühlt. Ich wollte mir einen Tee machen und dafür die Milch von draußen reinholen. Wir kriegen sie noch richtig vors Haus gebracht. In Flaschen.« Sie schüttelte plötzlich den Kopf. »Entschuldigen Sie.«

»Schon okay«, sagte Hanson. »Kein Grund zur Eile.«

»Da hab ich diesen ... Umriss im Vorgarten gesehen. Zuerst konnte ich mir keinen Reim darauf machen. Ich bin näher herangegangen, um zu gucken ... und dann hab ich die Polizei angerufen.«

»Und Sie haben draußen niemanden gesehen?«, fragte Jonah. »Niemand war auf der Straße?«

»Nein ...« Sie schüttelte den Kopf und sagte dann: »Aber ich dachte ... Vielleicht hilft das nicht weiter, aber ich glaube, ich bin in der Nacht von einem lauten Motorgeräusch geweckt worden.«

»Um wie viel Uhr war das?«

»Ich weiß nicht ...« Sie blickte zur Seite. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich auf die Uhr geguckt habe. Eine Weile vorher. So gegen vier vielleicht.«

»Aber das Opfer lag noch nicht da, als Ihre Freundin aufgebrochen ist?«

»Nein, definitiv nicht«, sagte sie und wrang die Hände. »Scheiße, ich hätte nie ins Bett gehen können mit ...«

»Wie spät war es denn?«

Louise sah ihn vage verwirrt an und sagte dann zögernd: »Ich bin mir nicht ... so um Mitternacht, schätze ich.«

»Und sonst gibt es nichts, woran Sie sich erinnern?«

»Nein«, sagte sie. »Tut mir leid.«

Jonah nickte und stand auf. »Wir werden sehen, ob sonst jemand etwas gehört hat. Vielleicht habe ich später noch ein paar Fragen an Sie, aber ich hoffe, wir werden hier nicht allzu lange brauchen.«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte Louise.

Hanson stand ebenfalls auf und blickte auf Louises zitternde Gestalt herunter. »Ich mach Ihnen einen Tee, bevor ich gehe.«

»Oh, danke.« Louises Gesichtsausdruck wirkte leicht gequält. »Und Sie wollen nicht, dass ich ...? Alles steht an einem bestimmten Platz, wissen Sie.« Mit erkennbar bemühtem Lächeln fügte sie hinzu: »Aber das wäre nett. Wenn Sie sicher sind.«

O'Malley war schon immer der Ansicht, dass es Menschen gibt, die die Arbeit der Polizei behindern können, ohne es bewusst darauf anzulegen. Die Frau, die im Saints Close Nummer neun wohnte, war einer dieser Menschen. Eine sture, ein wenig selbstgerechte Person Mitte vierzig namens Pamela. Sie stand auf der Schwelle ihrer Haustür und weigerte sich rundweg, ihren Mann für die Befragung zu wecken, während sie gleichzeitig versuchte, ihnen Informationen über die Ereignisse nebenan zu entlocken.

»Nun, also vermutlich eine Gewalttat?«, fragte sie, als hinter dem Wagen des Notarztes langsam ein Leichenwagen zum Stehen kam.

»Dazu können wir leider wirklich nichts sagen«, erwiderte Lightman zum mindestens dritten Mal geduldig, während O'Malley seine stattliche Gestalt an die Mauer lehnte und das Gefühl hatte, dass seine Lebensgeister schwanden. Er war zu alt für diesen Mist, und es war auch zu kalt dafür. »Sie sagten, Ihr Mann würde nachts häufig wach ...?«

»Ja. Deswegen wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie leise sprechen könnten.« Sie spähte in Richtung Straße. »Dann war es Niall? Hat er seine Frau angegriffen?«

»Haben Sie Anlass, das zu vermuten?«

Die Nachbarin – Pamela – fixierte Lightman mit einem defensiven Blick. »Nun, so ist es doch meistens, oder?«

Am Ende ging O'Malley dazwischen. »Hören Sie. Wie Sie sehen, handelt es sich um ein schweres Verbrechen. Wir brauchen Ihre Hilfe. Wenn Ihr Mann etwas gehört hat, müssen wir das wissen. Es würde einen enormen Unterschied machen.«

Seinem langen flehenden Blick gab Pamela schließlich nach. »Also gut.« Sie öffnete die Tür hinter sich weiter. »Aber danach lassen Sie ihn in Ruhe, okay? Phil«, rief sie. »Phil, die Polizei muss dich sprechen. Tut mir leid, Schatz.«

O'Malley war ein wenig enttäuscht von dem stillen, leicht übergewichtigen Mann in dem blau karierten Schlafanzug, der die Treppe herunterkam. Er hatte jemanden Aggressiveres und Einschüchternderes erwartet.

Phils Bericht war ebenfalls ziemlich enttäuschend. Er war irgendwann nach zwei von einer zuknallenden Tür geweckt worden. Er meinte, dass das Geräusch von Louises und Nialls Haus gekommen sei, war sich jedoch nicht sicher. Danach hatte er bis halb sechs wach gelegen, schätzte er, und bis dahin nichts weiter gehört.

»Jede Wette, er hat nicht bis halb sechs wach gelegen«, sagte O'Malley leise zu Lightman, als sie gingen. »Sein Fenster liegt zur Straße. Wenn er wach gewesen wäre, hätte er bestimmt gehört, wie im Garten nebenan jemand ermordet wurde.«

»Es sei denn, es ist sehr leise geschehen«, erwiderte Lightman mit dem Hauch eines Lächelns, »aus Rücksichtnahme auf die Nachbarn.«

»Abgewischt«, sagte McCullough. Mit ihren behandschuhten Fingern fuhr sie in der Luft über das Messer, um ihm zu zeigen, dass der gemusterte Griff blutfrei war. Ohne die bräunliche Kruste auf der Klinge wäre es ein wunderschönes Objekt gewesen. Der Griff war schwarz mit kunstvollen silbernen Verzierungen, die lang geschwungene Klinge verjüngte sich zur Spitze.

Mittlerweile beugten sich drei Personen über die Leiche des jungen Mannes. Der Gerichtsmediziner war eingetroffen, und Jonah registrierte befriedigt, dass es Dr. Peter Shaw war. Jonah hatte erst einmal mit dem Mann zusammengearbeitet, doch seine ruhige, gemessene Vorgehensweise war ein entscheidender Faktor dafür gewesen, dass die Täterin wegen Mordes verurteilt worden war. Auch im Zeugenstand hatte er einen guten Eindruck gemacht und sich weniger aus der Ruhe bringen lassen, als Jonah es von einem Mann seines Alters erwartet hatte.

»Also keine Fingerabdrücke«, sagte Jonah und wandte den Blick von der perfekt gearbeiteten Tatwaffe. »Aber sie ist ziemlich unverwechselbar, oder?«

»Das ist sie. Es besteht durchaus die Chance, dass Sie sie zu dem Besitzer zurückverfolgen können«, erwiderte McCullough und wandte sich an Shaw: »Mich interessieren die Schmierspuren. Es sieht aus, als hätte jemand die

Fingerabdrücke auf dem Griff abgewischt und die Waffe hier deponiert.«

»Er ist nicht hier erstochen worden«, sagte Jonah.

Es war keine Frage. Das war ihm wegen der fehlenden Blutlache unter der Leiche sofort klar gewesen. Es war nicht das erste Opfer einer Stichverletzung, zu dem er gerufen wurde, und normalerweise fiel einem als Erstes die extreme Ausbreitung des Blutes auf, das alles durchtränkte. Dieser Tatort wirkte auf ihn mehr wie das Ende einer Reise, auf der das Opfer schon unterwegs sehr viel Blut verloren haben musste.

»Nein, wurde er nicht«, antwortete ihm diesmal der Gerichtsmediziner und blickte zum Tor. »Hat Ihr Team die Fußspuren schon markiert?«

»Ja, ist erledigt«, sagte McCullough, als sie vorsichtig zur Straße gingen.

Das Team hatte Bürgersteig und Seitenstreifen abgesperrt, und McCullough führte sie bis zum Rand der Straße.

»Hier«, sagte sie und wies auf mehrere Plastikmarkierungen, die in das verschneite Gras gesteckt worden waren. Daneben prangten Abdrücke, an einigen Stellen schien der Schnee mit Blut befleckt zu sein. »Sie beginnen am Bordstein.«

Jonah drehte sich um und blickte zur Straße. »Und es sind definitiv seine Abdrücke?«

»Dem ersten Anschein nach passen sie zu seinen Schuhen«, antwortete McCullough, »und ich nehme an, es

wäre schwer gewesen, ihn zu tragen.«

»Wir sollten nachprüfen, wann es gestern Nacht angefangen hat zu schneien«, sagte Jonah nachdenklich. »Die Abdrücke sind nicht zugeschneit.« Er blickte zur Bordsteinkante. »Sie glauben, er ist mit einem Wagen gekommen?«

»Sieht ganz danach aus«, sagte McCullough. »Ich würde sagen ein Taxi, aber ein Taxifahrer hätte wahrscheinlich gemerkt, dass jemand auf seiner Rückbank verblutet.«

»Also hat jemand anderes ihn abgesetzt«, sagte Jonah. »Und diese Person könnte das Messer in ein Tuch gewickelt bei sich getragen und neben dem Toten abgelegt haben?«

»Nun, im Garten wurde es jedenfalls nicht aus seinem Körper gezogen«, sagte Shaw. Er blickte stirnrunzelnd auf die Fußspuren. »Interessanterweise macht es nicht den Eindruck, als wäre er gerannt oder gestolpert.«

»Die Abdrücke sind ziemlich gerade und gleichmäßig«, stimmte McCullough ihm zu. »Wenn er sich also aus dem Fahrzeug eines Angreifers gerettet hat, ist er allem Anschein nach nicht in Panik getaumelt.«

»Das heißt, er wusste vielleicht nicht, wie schwer verletzt er war?«, fragte Jonah.

»Möglich«, sagte Shaw. »Menschen können nach einem massiven Blutverlust bisweilen eine seltsame Ruhe an den Tag legen.«

Ein Gedanke, der zu deprimierend war, um ihn im Moment weiterzuverfolgen, entschied Jonah. »Sagen Sie

mir Bescheid, wenn ich die Identität des Toten feststellen kann«, sagte er und drehte sich um, um eine kleine Erkundungsrunde durch Saints Close zu machen.

Hanson hatte im Kessel Wasser gekocht, in den Schränken einen Becher und Teebeutel gefunden und einen Tee aufgegossen, bevor sie im Kühlschrank nach Milch gesucht hatte. Aber Louise würde sie natürlich nicht mit reingebracht haben. Wahrscheinlich hatte sie die Milch vergessen, als sie die Leiche vor ihrer Haustür entdeckt hatte.

Hanson ging nach draußen, stieg vorsichtig über die Kabel, die in den Vorgarten führten, und sah, dass der Milchkasten neben der Stufe leer war.

Sie beugte sich ins Wohnzimmer und sagte: »Entschuldigung, ich finde die Milch nicht. Haben Sie sie irgendwo abgestellt ...?«

»Oh.« Einen Moment lang war Louises Gesicht völlig ausdruckslos, dann sagte sie: »Nein, wie dumm von mir. Samstags kommt keine Milch.« Sie lachte. »Wie idiotisch.«

»Na, gut, dass Sie so idiotisch waren«, sagte Hanson lächelnd. »Sonst hätten Sie ihn nicht so früh entdeckt.«

Louise nickte und sagte: »Ich kann meinen Tee auch schwarz trinken. Das ist okay.« Als Hanson sich gerade wieder abwandte, fragte sie: »Wie lange werden Sie brauchen, um festzustellen, wer er ist?«

»Ich bin sicher, es wird nicht lange dauern«, bemühte Hanson sich, beruhigend und nicht unheilvoll zu klingen.

»Sagen Sie es mir, wenn Sie es wissen?«, fragte Louise mit sehr starrem Blick. »Ich muss es wirklich wissen.«

Jonah brauchte nicht lange, um bis zum Ende der kleinen Wohnstraße und zurück zu laufen. Um sich warmzuhalten, ging er weiter bis zur Belmont Road. Es dämmerte langsam, aber die Temperatur lag immer noch deutlich unter dem Gefrierpunkt. In Richtung Holy Hill überzog ein Streifen warmen Oranges den Himmel, der in ein verwaschenes Blau überging. In vielen Häusern brannte Licht, in manchen sah man besorgte Gesichter am Fenster. Eine ganze Straße lag dank des flackernden Blaulichts der Streifenwagen auf der Lauer.

»Hat jemand sie abgemurkst?«

Die Stimme kam aus einem großen weiß gestrichenen Haus mit einem rot geziegelten Dachvorsprung und einer ausladenden Veranda. Eine geschwungene gekieste Auffahrt, gesäumt von zurückgeschnittenen Sträuchern, die größtenteils mit Schnur gebunden waren, führte zur Haustür.

Das Haus war viel älter als alle anderen, wahrscheinlich gut hundert Jahre, und Jonah fragte sich, ob das Land, auf dem die Straße angelegt worden war, früher zu diesem Haus gehört hatte. Mit den hohen Fenstern und dem langgestreckten Dach wirkte es wie ein kleineres Gutshaus.

Die Stimme gehörte einem Mann, der auf der Veranda stand. Er war irgendwas zwischen sechzig und achtzig und

trug eine Cordhose, einen Pullover mit V-Ausschnitt über einem karierten Hemd und Schafsfellpantoffeln.

Jonah sah ihn ausdruckslos an. »Verzeihung?«

»Ich habe gefragt, ob jemand sie abgemurkst hat.« Der Pantoffelträger hob einen leicht gekrümmten Finger und wies auf einen Punkt jenseits der Streifenwagen. »Wäre keine so große Überraschung bei der.« Er nickte, anscheinend befriedigt.

»Warum sagen Sie das?« Jonahs Tonfall blieb neutral. So geschmacklos solche Kommentare auch sein mochten, erwiesen sie sich doch häufig als nützlich. In Jonahs Welt musste man jede kleinliche gemeine Bemerkung sammeln, pflegen, in einem Notizbuch festhalten, in die Ermittlung eines Falles einbringen und hoffen, dass sie vielleicht in die richtige Richtung wies.

»Nun, ich habe es irgendwie erwartet«, sagte der ältere Mann. »Wie oft ich sie mitten in der Nacht aus einem Taxi habe stolpern sehen, kaum in der Lage, sich aufrecht zu halten. Die Art Frau, die als Opfer endet, denken Sie nicht?«

Jonah nickte, beinahe zustimmend, aber nicht ganz. »Mrs Reakes geht es zum Glück gut, doch ich wüsste gern, ob Sie gestern Nacht etwas Ungewöhnliches gesehen oder gehört haben.«

»Ich? Nein.« Der Mann in den Pantoffeln schüttelte den Kopf. »Nichts Ungewöhnliches. Das übliche Freitagabendrennen aber das beachte ich gar nicht mehr.«

»Sie meinen illegale Rennen? Mit getunten Fahrzeugen?«

»Ja. Die reizenden Burschen, die gern die Portswood Road runterrassen und dann weiter hinten an der Wohnstraße vorbei.«

»Und die haben Sie gestern Abend gehört? Wann war das ungefähr?«

»Oh, nach Mitternacht«, sagte der Mann und fügte hinzu: »Wenn irgendwas passiert ist, würde ich sagen, dass sie wahrscheinlich daran beteiligt waren.«

»Aber Sie wissen nicht, um wen es sich konkret handelt?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, ich habe nicht die Angewohnheit, um diese Uhrzeit draußen herumzuschlendern.«

Jonah nickte langsam. Das mochte sein, aber in der Nähe gab es Verkehrsüberwachungskameras. Auch Louise Reakes hatte einen lauten Motor erwähnt, was den Bericht des Mannes interessanter machte. »Sagen Sie uns einfach Bescheid, wenn Ihnen noch etwas einfällt«, sagte er und ging zurück zum Haus Nummer elf.

Shaw hatte seine erste Untersuchung beendet und besprach gerade den Abtransport der Leiche zur Gerichtsmedizin. Lightman und O'Malley lungerten am Tor herum. Wahrscheinlich waren sie mit der Befragung der unmittelbaren Nachbarn fertig.

»Darf ich schauen, ob er einen Ausweis dabei hat?«, fragte Jonah.

»Ja«, antwortete Shaw. »Nur zu.«

McCullough zog ein Paar violette Latexhandschuhe aus der Tasche und gab sie Jonah. Als er sie überstreifte, stieg ihm sofort ihr Geruch in die Nase. Der Geruch von Sex und Tod, wie McCullough es einmal ausgedrückt hatte. Jonah hatte gelacht, aber als er das nächste Mal die Folienverpackung eines Kondoms aufgerissen hatte, war ihm ein wenig übel geworden.

O'Malley kauerte neben Jonah, als der die Briefftasche aus der Gesäßtasche des Opfers fischte, sie vorsichtig öffnete und bemüht, sie möglichst wenig anzufassen, eine Kreditkarte herauszog.

»A. Plaskitt«, sagte er und suchte weiter, bis er die Mitgliedskarte eines Sportstudios fand. »Alex. Alex Plaskitt.«

McCullough hielt einen Plastikbeutel auf, in den Jonah die Briefftasche fallen ließ. Dann verlagerte er seine Position, um in die rechte Hosentasche des Mannes zu greifen, in der allem Anschein nach ein Handy steckte. Das ließ sich jedoch nur mit sehr viel Mühe herausziehen, weil die Beine des Opfers angewinkelt waren, sodass das Telefon gegen seine Lende gepresst wurde. Jonah drückte von außen gegen die Tasche und schob das Handy so heraus.

Ein iPhone. Ziemlich neu, dachte er, in einer Plastikhülle mit kunstvollem Drachenmuster, das beinahe dem auf dem T-Shirt des Opfers entsprach.

Jonah drückte auf den Home-Button, das Telefon leuchtete auf und zeigte mehrere Nachrichten von einer »Sex Kitten Issa« an.

Wahrscheinlich Alex' Freundin, dachte er, als er sie überflog.

Die letzte war eine halbe Stunde alt und lautete:

Wo bist du verdammt?

2.

Es gibt so viel, was ich dir erzählen muss, Niall. Eine hässliche Geschichte, die den Morgen prägt und umrahmt, an dem ich neben einem Fremden aufgewacht und so panisch reagiert habe wie nie zuvor in meinem Leben.

Ich weiß, dass es womöglich längst zu spät ist für all das. Ich sitze hier ohne dich und weiß nicht einmal genau, ob ich möchte, dass du zurückkommst. Aber ich glaube, nach so vielen dummen Geheimnissen ist es Zeit, alles offenzulegen.

Und wahrscheinlich sollte ich an dieser Stelle sagen, dass mir mein Part in alldem wirklich leidtut. Ich bedaure den Schlamassel, zu dem sich das Ganze entwickelt hat, und alles, was ich dazu beigetragen habe, damit wir an diesem Punkt landen.

Aber eine Entschuldigung ist keine Erklärung, wie du mir einmal vorgehalten hast. Hier also ist die ganze Geschichte, und sie fängt sehr viel früher an, als du vielleicht denkst. An dem Abend, an dem wir uns kennengelernt haben, was natürlich auch der Abend war, an dem ich April zum ersten Mal begegnet bin. Aber genau genommen habe ich an diesem Abend drei Personen kennengelernt, die mein Leben auf eine Weise beherrscht haben, die ich niemals hätte voraussehen können.